

# Karriere mit dem Schwarm

Wenn es darum geht, Wissen durch Netzwerken zu beschaffen, haben Männer die Nase vorn. Das muss aber nicht so bleiben – wie auch Beispiele an Universitäten zeigen.

MICHAELA HESSENBERGER

**J**a, es stimmt offenbar wirklich: Frauen sind die schlechteren Netzwerker. Weil sie Seilschaften weniger eingehen und pflegen, entstehen für sie Nachteile. „Das erlebe ich in meinen Seminaren und Projekten immer wieder. Frauen scheuen sich oft, offensiv auf jemanden zuzugehen und sich mit ihrer vollen Größe und Kompetenz zu zeigen“, sagt Brigitte Maria Gruber. Sie leitet die Frauenfachakademie Schloss Mondsee. Die Bildungsexpertin betont, dass es nicht ausreicht, „nur gut zu sein“ – Frauen müssten das auch kommunizieren. Was sie dazu brauchen? Kontaktfreude, Klarheit und Mut. Eigenschaften, die gemeinhin schneller Männern als Frauen zugeschrieben werden.

Zahlenmäßig klar im Vorteil sind Frauen allerdings an der Universität Salzburg, wenn es um werte- und stärkenorientierte Beratung geht. Das sagt Martin Mader vom Career Center der Uni. „Netzwerken sehe ich aus zweierlei Hinsicht als sinnvoll: einerseits, um sich inspirieren zu lassen, und andererseits, um gezielt nach Gleichgesinnten Ausschau zu halten“, erklärt er den „Salzburger Nachrichten“.

Wenn es darum geht, für Klarheit auf dem beruflichen Weg zu sorgen, dann empfiehlt er Vernetzungsangebote, zum Beispiel mit potenziellen Arbeitgebern. So könne das, was Frauen und Männer bei der werte- und stärkenorientierten Beratung erfahren hätten, gleich selbst und nach außen angewandt werden. Das sei der Prozess, den die Uni Salzburg ihren Studierenden und Absolventen anbiete. Dieser sei mit viel Selbstreflexion verbunden und deshalb nachhaltig – und er wird derzeit von den Frauen wesentlich mehr angenommen. „Die klassische 80:20-Regel gilt im Wesentlichen noch immer“, sagt Martin Mader.

Stefanie Hofer hat schon von ihrer Mutter mitbekommen, wie wichtig es für Frauen ist, miteinander zu sprechen und füreinander zu arbeiten. Deshalb hat sie sich während ihres Jus-Studiums immer wieder Kreise gesucht, deren Teilnehmerinnen sich gegenseitig vorwärtsbrachten. Heute, mit 30 Jahren, hat Hofer sich gleich mehreren Netzwerken für Frauen angeschlossen. Was sie daran genießt? „Dass es so viel Schwarmwissen gibt, von dem ich nur profitieren kann. Ich hab mir vorgenommen, ein MBA-Studium zu machen, und habe die Frage nach dem Fach in die Runde gewor-

fen. Weil die anderen Frauen mich mittlerweile ganz gut kennen, haben sie mich auf Ideen gebracht, die großartig waren“, erzählt sie. Missgunst habe sie hingegen nie wahrgenommen.

Wenn ein Netzwerk professionell organisiert sei, habe so etwas keinesfalls Platz, meint sie. Die Zeiten, in denen Frauen andere aus Prinzip beim Vorankommen in Studium oder Job im Weg standen, sind doch längst vorbei, wie Hofer sagt. „Ich finde es furchtbar, wenn Befindlichkeiten verhindern, dass etwas weitergeht. Wir sollen uns fördern und dafür auch nicht zu schüchtern sein.“

In dieselbe Kerbe schlägt Brigitte Maria Gruber von der Frauenfachakademie: „Frau-



**Ich profitiere tagtäglich vom Netzwerken.**



**Brigitte Maria Gruber**  
Bildungsexpertin

en sind oft lieber nett als durchsetzungsstark. Gerne ermutige ich sie mit dem Motto ‚Hoch von der Komfortcouch, das Leben spielt draußen vor der Tür!‘.“ Gruber weiß: Netzwerken ist auch Arbeit. Das passiere nicht nur so nebenbei, dazu brauche es sogar eine gewisse Strategie, um – egal in welcher Lebensphase – zu erkennen: Wer ist für mich wichtig? Für wen kann ich wertvoll sein? Wem kann ich etwas anbieten?

Wo finde ich diese Menschen? Sie erwähnt eine Untersuchung von QX – Quarterly Crossing, einem Netzwerk mit rund 2000 Führungskräften, in Zusammenarbeit mit der TU München. Dieses kam zu dem Schluss, dass Männer beim Netzwerken strategischer vorgehen. „Manche nehmen sich viel Zeit für analoge Treffen. Andere geben sich Mühe bei der digitalen Kontaktaufnahme und der weiteren Kontaktpflege.“ Hinzu komme, dass Frauen mehr Hemmungen hätten, ihr Netzwerk beruflich um einen Gefallen zu bitten.

Die amerikanische Managementforscherin und Frauenförderin Kathryn Heath hat kürzlich 134 Führungskräfte in US-Konzernen befragt. Während Männer sich gerne mit Kollegen gegen andere verbündeten, so ihre Bilanz, lehnten 68 Prozent der Frauen strategische Allianzen generell ab. „Da haben wir echt Aufholbedarf“, sagt Gruber.

Dabei seien Netzwerke „ein wunderbarer Pool, um zu lernen, wie man mit unterschiedlichen Menschen gut umgehen kann“. Freilich: Nicht jeder sei einem gleich sympathisch und doch pflege man den Gedankenaustausch. Außerdem ist ein Netzwerk laut Gruber besonders dann wertvoll, wenn es tatsächlich Seilschaften in unterschiedlichen Ebenen bietet.

„Da geht es nicht mehr ums Nettsein, sondern um ein gegenseitiges Geben und Nehmen. Also Möglichkeiten, sich mit anderen Ebenen zu vernetzen, rein in die Entscheidungsgremien wie Cheftage oder Vorstandsebene“, gibt die Oberösterreicherin zu bedenken.

Machten Frauen sich auf die Suche nach ersten – oder neuen – Seilschaften, dann könne das klappen, „indem man im Netzwerk präsent ist und mit Offenheit und Neugierde auf die Menschen zugeht“, sagt Gruber. Jeder Mensch könne ein interessanter Gesprächspartner sein. Egal ob beim gemeinsamen Golfen oder Segeln, in Verbänden, Arbeitsgruppen, Lehrveranstaltungen oder auf Fachkonferenzen. Es komme immer darauf an, die richtigen Fragen zu stellen. Netzwerken sei eben Arbeit – und jedenfalls gut investierte Zeit.

Ob auch aus Mamas gute Netzwerkerinnen werden können? „Ja natürlich!“ Gerade in der Karenz sei es wichtig, Kontakte weiter zu pflegen. Sicherlich brauche es ein gu-

tes Zeitmanagement und helfende Hände, die sich um Kinder kümmern, wenn die Mama am Abend bei einer Veranstaltung netzwerke. „Aber sich deswegen drei oder vier Jahre auszuklinken wäre meiner Meinung nach fatal“, sagt Gruber.

Noch einen großen Unterschied verortet sie zwischen den zwei Geschlechtern: Frauen fehlen oft wegen der Kinder bei diversen Anlässen. Sie konzentrieren sich dafür auf die Sacharbeit und hängen vielleicht sogar noch abends zu Hause die eine oder andere Stunde dran, um eine Sache noch perfekt zu finalisieren. „In dieser Zeit stehen die Männer in der Runde bei einem Glaserl, tauschen sich aus und erledigen so manches somit nebenbei.“

Auch Brigitte Maria Gruber hat das Netzwerken lernen müssen: „Dafür profitiere ich heute tagtäglich davon. Und es gibt in meinen vielen Kontakten immer jemanden, der wen kennt, der wen kennt. Das ist schon hilfreich und kürzt manche Wege ab. Wichtig ist auch, seinem Netzwerk etwas zu bieten. Wer im richtigen Moment eine kleine Hilfe gibt, verbessert seinen Marktwert und stärkt nebenbei seinen Selbstwert“, berichtet sie. Wo sie am meisten Kontakte zu anderen geschlossen hat, das war durch die Akademie, die sie gegründet hat. Diese ins Leben zu rufen sei viel Arbeit gewesen.

Doch: „Ohne die vielen Kontakte, die ich im Vorfeld schon über zehn Jahre in unterschiedlichen Netzwerken aufgebaut hatte, würde es diese Weiterbildungseinrichtung für Frauen heute nicht geben. Da bin ich als aktive Netzwerkerin wirklich sehr dankbar dafür.“

Ein kurzer Schauplatzwechsel nach Salzburg. Dass Verbindungen, wenngleich technologische, auch im Bildungsbereich angesagt und erfolgreich sind, zeigt das Salzburger Bildungsnetzwerk. Insgesamt 600 Teilnehmer, auch Schulen, sind darin miteinander verbunden. Worum es sich konkret handelt? Um ein Datennetzwerk zwischen Schulen, Gemeinden und öffentlichen Bildungseinrichtungen im gesamten Bundesland Salzburg. Ziel ist die Integration von modernen Informationstechnologien und -medien zum Einsatz in Bildung und Verwaltung.

„Wer Dinge gemeinsam macht, spart sich viel Zeit, Arbeit und wahrscheinlich auch Geld. Da ist der Bereich, in dem man sich

